

Sicht in die Zimmer versperren. Er geht manchmal runter zum Fluss, sieht sich die Schiffe an und dreht sich weg, wenn ein anderer Spaziergänger in seiner Nähe auftaucht. Er grüßt niemanden. Er nimmt immer den gleichen Weg zum Friedhof, geht durch die Nebenstraßen, als tue er es heimlich, geht nicht durch den Haupteingang mit dem steinernen Bogen, sondern durch das grüne Eisentor, das eigentlich für die Gärtner gedacht ist. Im Gegenzug lassen die Leute ihn in Ruhe. Die Frau vom Zeitschriftenladen mit der zwanzig Jahre alten Schaufensterdekoration (von der Sonne ausgebleichene Puppen und im Kreis angeordnete Groschenromane), bei der er die Lokalzeitung kauft, war vom ersten Tag an kurz angebunden ihm gegenüber, obwohl sie mit allen anderen lange Unterhaltungen über

die Geschehnisse im Ort führt. Das Geschäft für Satellitenfernsehen hat ihn abgewiesen, als der Kabelanschluss digitalisiert wurde, wegen zu vieler Aufträge angeblich; womit dieser Laden überhaupt noch sein Geld verdiene, hat er gefragt, das Internet legen die Leute sich doch heutzutage selbst ins Haus. Die kleine Metallbaufirma wollte seine Idee für das Grab meiner Mutter nicht umsetzen: ein geschmiedeter Gartenzaun in Miniatur. Er zieht sich jedes Mal die Hosenträger hoch, wenn er an den Kartons und Papierstapeln vorbei die Treppe hochgeht, und früher hat er, wenn er oben angekommen war, zu mir gesagt, die Leute im Ort seien wieder so dummlich, *mit denen wollen wir nix zu tun haben*, von einem Misstrauen erfüllt, das sich an nichts Bestimmtem festmachen lässt, sondern seine

unbewusste Grundhaltung ist, die auch heute aus ihm spricht, wenn er mich fragt, was ich *damit* (meinem Studium) mal *werden* kann; wogegen er früher zu mir gesagt hat, *sieh zu, dass du in Brot kommst*, was wiederum ich nicht verstanden habe und lange nur *zugesehen* habe, während nichts passierte, gar nichts, und im Hintergrund rauchten die Schornsteine des Industrieparks.

Nachdem ich mich am nächsten Nachmittag von ihm verabschiedet habe, trete ich aus dem Haus und gehe die Straße hinunter Richtung Fluss. Der Ort liegt auf einer Anhöhe, um ihn bei Hochwasser vor Überflutung zu schützen. Im Hintergrund ragen die drei Schloten der Müllverbrennungsanlage in den Himmel, ihrer Länge nach abgestuft wie gezinkte Streichhölzer. Schon heute Morgen, als ich das Fenster meines alten Zimmers geöffnet habe und einen tiefen Zug frische Luft nehmen wollte, hat es scharf nach Hausmüll gestunken. Die Gehwege werden an den Rändern des Hügels so schmal, dass sie ihren Zweck nicht mehr erfüllen; rechts die hohe Mauer des Reitstalls, links der Gartenzaun eines Mehrfamilienhauses, über den im

Sommer Zierblumen wuchern. Vom Flutschutzwall aus blicke ich auf die breite, schneebedeckte Wiese und die Wackersteine, die das Flussufer säumen. Ein schwer beladenes Frachtschiff fährt vorüber, die Flanken tief im Wasser. Darüber spannt sich die Werksbrücke, längs durch einen hohen Zaun geteilt; auf der Rückseite führen die Bahnschienen der Güterzüge zum Industriepark, dem Ort zugewandt verlaufen zwei breite Fahrspuren, mit vorschriftsmäßigen Markierungen versehen, aber den Autos ist die Zufahrt verboten und durch Poller verstellt. Nur Radfahrer und Fußgänger dürfen sie passieren. Die Bewohner des Orts haben diese seltsame Brücke zum Wahrzeichen erklärt, sie verrichten ihre Sonntagsspaziergänge auf der unbefahrenen Seite und blicken dabei über